

# Vorfahren

**Verfasser:** Toni Wermelinger

*Eine Zusammenfassung aus unterschiedlichen, schriftlichen Quellen!*

**Die Wermelinger** stammen ursprünglich vom heutigen Gehöft Wermelingen in der Gemeinde Wolhusen. Dieses Gehöft liegt zwischen dem Tutensee, dem Soppensee, dem Weiler Buholz und der von den Eidgenossen 1386 zerstörten Burg der Habsburger. Diese Burg mussten die Franken 1313 an die Habsburger (die damaligen Vögte) abtreten. Von dieser Burg aus hatten zuvor Fränkische Freiherren im Rottal und im unteren Entlebuch regiert. Der Name Wermelinger stammt von Wermoldingen (Höfe nördlich von Wolhusen). Der Ort heisst in älteren Urkunden immer Wermoldingen. Das Jahrzeitbuch Ruswil erwähnt im 14. Jahrhundert Hans von Wermoldingen, Ionne von Wermoldingen, Johannes von Wermoldingen und Uoli von Wermoldingen. Schon bei den Franken lautete der Name dieses Gebietes auf Wermoldingen. So steht es im österreichischen Übernahme-Verzeichnis, im Urbar von 1306. Voriges ist auch in den pfarramtlichen Büchern von Ruswil (1488) und Geiss (1494) nachvollziehbar. Der Name Wermoldingen stammt nach Ansicht der Sprachforscher einerseits von Warnhari, was soviel wie Warnender des Heeres hiess. Andererseits könnte es sich bei den Namen mit den Endungen "...ing", um Verehrer des germanischen Stammesgottes Ingo gehandelt haben. Endungen mit "..ingen" für alemannische Siedlungen bzw. deren Gründer und Sippenführer sind naheliegend, weil vermutlich Ring für Sippe gestanden hatte und die Sippenmitglieder folglich zum selben Ring gehörten, z.B. zum Warnhari Ring. Es wird angenommen, dass aus Ring später zusammengeschrieben, "-ingen" entstand. Die Namensforscher wissen es nicht genau, aber sie vermuten einen chronologischen Kausalzusammenhang. Der Genetiker David Goldstein macht derzeit in England erfolgreich Genvergleiche mit lebenden "...ingern" und der isolierten DNA aus 1200 Jahre altem Wikingerblut. Allein in Deutschland enden über 1000 Siedlungen (Orte) auf "...ingen".

Nach den pfarramtlichen Büchern war Ulrich Wermelinger 1513 in den Mailänderkriegen bei der Schlacht von Novara (Italien) gefallen, wo von 9'000 Schweizern 1'500 umgekommen waren. Zwei Jahre später wurden die Schweizer bei Marignano, mit über 10'000 Toten Schweizern, vernichtend geschlagen. Der Grossbauer und Ammann Jost Wermelinger stiftete 1575 die dem heiligen Erasmus geweihte Kapelle im Weiler Buholz. Bei der davor liegenden Landgerichtskappelle hatte schon bei den Fränkischen Freiherren und den Habsburgern das Landgericht stattgefunden. Bis 1798 wurden Todesurteile auf dem nächsten Hügel gleich vollstreckt. Auch die Alte Eidgenossenschaft hielt dort Landgericht, bis diese Feudalherrschaft mit Untertanen, von Demokratie keine Spur, 1798 völlig verkracht und ruhmlos unterging. Dem unkontrollierten Morden setzte 1798 die Invasion der Französischen Armee ein Ende. Die Franzosen zwangen dann diesen Kleinst-Staaten mit ihren Freiheitsbriefen (Kantone), die erste

*gemeinsame Verfassung auf. Erst jetzt begann die verordnete Demokratie langsam zu wachsen. Rechtsgleichheit, Wahlrecht, Stimmrecht, Glaubens-, Gewerbe- und Pressefreiheit, Verbot der Folter, Aufhebung der Zollstellen zwischen den Kantonen und eine einheitliche Währung (Franken) wurden eingeführt. Wie auch immer, am 24. Oktober 1656 ehrte Regierung und Rat von Luzern Caspar Wermelinger mit Urkunde und silbernem Geschirr. In der Schlacht bei Villmergen (8000 Berner gegen 4800 Innerschweizer) war er „mit herzhaftem Mut und unerschrocken, unter einen starken Haufen von Feinden gedrungen und hatte zwei feindlichen Fähndrichen die Fahnen entrissen, die er dann der Luzerner Regierung überbrachte“. 1696 starb Jakob Wermelinger, der zu Lebzeiten wiederholt über den Jakobsweg zum Heiligtum des heiligen Jakob nach Campostella in Spanien gepilgert war. Mehrere Wermelinger waren Richter, Beamte, Weibel, Ammann usw., vor allem zu Zeiten der Alten Eidgenossenschaft.*

*Vollständig und einwandfrei rückverfolgbar sind;*

*Joducus Wermelinger (1659) Weibel zu Wolhusen (siehe nachstehendes Wappen Seite 3).*

*Ruswil, Wolhusen, das Entlebuch usw. gehörten dazumal zum Untertanenland der Alten Eidgenossenschaft. Joducus Wermelinger verehelichte sich 1684 im sogenannten Heiligtum des Heiligen Jost in Blatten bei Malers mit Margaritha Süöss (1664) Buholz. Ihnen folgten:*

*Udalricus Wermelinger (1688) Wolhusen und Anna Furrer (1700) Ruswil*

*Joanes Wermelinger (1735) Ruswil und Anna Bösch (1732) Ruswil*

*Johann Wermelinger (1764) Menznau und Franziska Näf (1782) Menznau*

*Jost Wermelinger (1803) Menznau und Gertrud Zeder (1816) Hergiswil*

*Joseph Wermelinger (1849) Hergiswil und Sophia Johann (1847) Flühli*

*Josef Wermelinger (1880) Hergiswil und Sophia Meier (1881) Willisau*

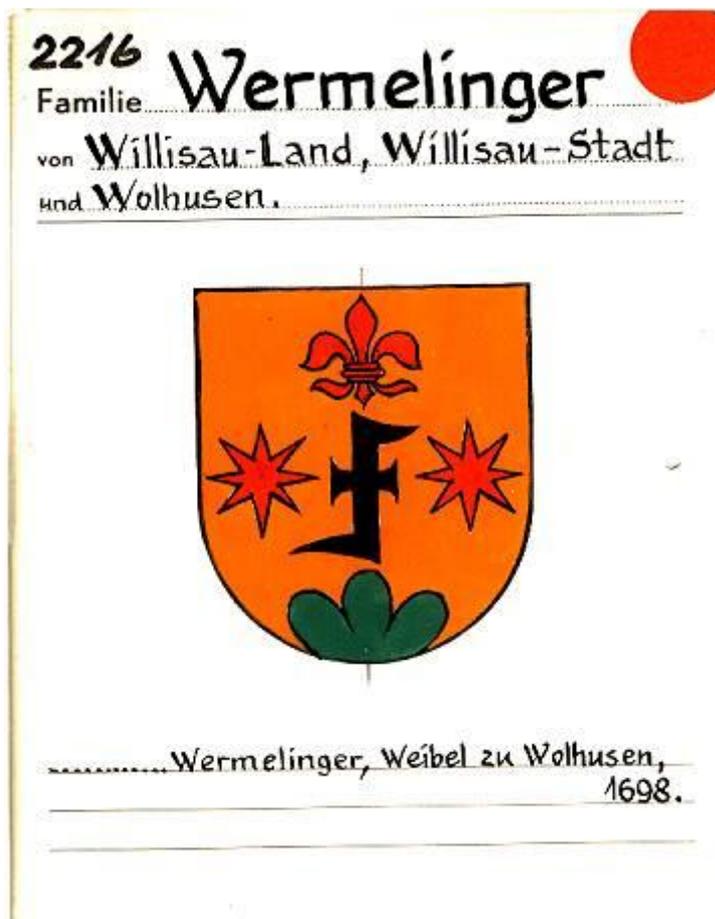
*Xaver Wermelinger (1919) Willisau und Sophie Hofstetter (1920) Willisau*

*Mit den vorstehenden Eltern ist es insgesamt naheliegend, dass meine direkten Vorfahren bereits vor dem Rütlichschwur 1291 und somit vor der Gründung der Eidgenossenschaft in Wermeligen, bei Wolhusen, gelebt hatten! Zusammenfassend gesehen, handelt es sich bei Wermelinger, um einen von den ältesten Luzerner-Namen!*

*(Unterstützt durch Arbeiten des Volkskundlers, Flur- und Namensforschers Dr. hc Josef Zihlmann (Seppi a de Weggere), dessen Bruder mit meinem Vater, in Hergiswil LU, in die Sekundarschule gegangen war.)*

## Familienwappen-Abbildung

Hinweise zur Wappensammlung des Staatsarchivs, zur Abbildung, zu den Farben und zu den darauf angebrachten Notizen finden Sie auf einer [separaten Seite](#).



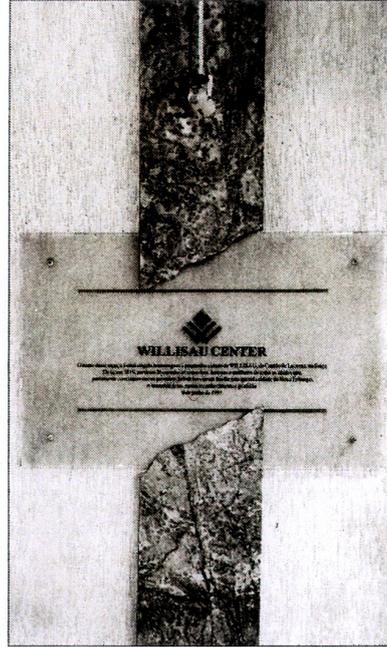
*Die obenstehende Abbildung aus der Sammlung des Staatsarchivs Luzern erfolgt ohne Gewähr. Es ist damit keine amtliche Registrierung und kein rechtlicher Schutz verbunden.*

*Das Archiv kann weder für Qualität noch Korrektheit der zur Verfügung gestellten Wappen bürgen. Das schweizerische Wappenrecht bietet für Familienwappen keinen besonderen Schutz. Hingegen unterliegen sie den üblichen Bestimmungen des Urheberrechts.*



# Nach der Hungersnot von 1816 wanderten über 2000 Schweizer nach Brasilien aus, darunter war auch Xaver Wermelinger mit seiner Familie.

Nachfolgend ein Bericht von Dr. J. Jurt, Professor an der Universität Freiburg im Breisgau, er wurde in Willisau geboren und wuchs in Menznau auf!



Die Gedenktafel (Bild rechts) am «Willisau Center» (Bild links):

«Der Name dieses Zentrums ist eine schlichte Ehrerbietung gegenüber der kleinen Stadt Willisau, im Kanton Luzern, in der Schweiz. Von dort sind 1819 26 kühne Abenteurer, Männer und Frauen allen Alters, ausgezogen, um zusammen so vielen anderen Schweizer Pionieren diese liebenswerte Stadt Nova Friburgo zu gründen. In Erinnerung an sie unsere Anerkennung und Dankbarkeit. 9. Juli 1993.»

Fotos Regina La Bianca, Nova Friburgo

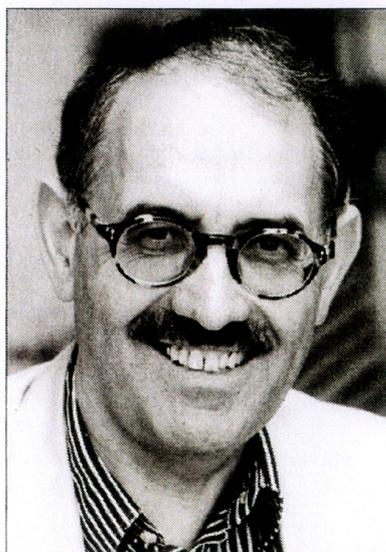
## Auf Willisauer Spuren in Brasilien

JOSEPH JURT\*

Im letzten Herbst war ich zum vierten Mal zu einem Kongress in Rio de Janeiro eingeladen. Ich war wieder einmal mehr äusserst fasziniert von diesem Land und seinen Menschen.

Diesmal wollte ich auch Nova Friburgo besuchen, die Stadt, die von Schweizer Auswanderern 1819 gegründet worden war. Die Busfahrt von Rio aus – etwas mehr als zwei Stunden – ist schon an sich ein Erlebnis: der Weg führt zuerst an der Küste entlang, dann durch einen dichten Wald mit tropischem Gewächs in steilen Kurven auf die Hochebene. Nova Friburgo liegt auf 842 Metern über Meer und wird wegen der milderen Temperatur von den Cariocas – den Bewohnern Rios – auch als Sommerfrische geschätzt.

Ich wusste, dass nach der grossen Hungersnot von 1816 über 2000 Schweizer nach Brasilien auswanderten. Ein Diplomat aus Fribourg hatte mit dem portugiesischen König João VI., der in Rio residierte, einen Koloni-



\* Prof. Dr. Joseph Jurt, Verfasser dieses Artikels, wurde 1940 in Willisau-Land geboren und wuchs in Menznau auf. Nach dem Romanistikstudium an der Universität Fribourg war er vorerst in Paris und dann in Regensburg tätig. Seit 1981 ist er Professor an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg im Breisgau, wo er seit 1989 dem Direktorium des von ihm mitbegründeten Frankreich-Zentrums angehört; seit Mai 2000 Mitglied des Schweizerischen Wissenschafts- und Technologierats.

sationsvertrag ausgehandelt. Die meisten Auswanderer stammten aus dem Kanton Fribourg; darum wurde die neue Siedlung Nova Friburgo genannt. Es gab aber auch einige Auswanderer aus anderen Westschweizer Kantonen sowie aus den Kantonen Aargau, Schwyz und Solothurn. 140 stammten aus dem Luzernbiet, unter anderem Joseph Hecht aus Willisau, der in einer Chronik die Ereignisse festhielt, aber später offenbar wieder in die Schweiz zurückkehrte.

Als ich auf dem Hauptplatz von Nova Friburgo ankam, sah ich auf der einen Seite eingezwängt zwischen zehnstöckigen Hochhäusern die Kirche São João Batista, die sich Kathedrale nennen darf; auf der anderen Seite des Platzes steht ein kleines neues Einkaufszentrum. Oben auf dem Dach kann man in grossen Buchstaben den Namen dieses neuen Gebäudes lesen: «Willisau Center». Ich glaubte meinen Augen nicht zu trauen, fragte gleich eine Verkäuferin in diesem Zentrum, das ein Café, ein kleines Möbelgeschäft, einen Coiffeur-Laden und ein Restaurant umfasst; sie führte mich zu



Nova Friburgo.  
Die Stadt liegt auf  
842 Metern über Meer  
und wird wegen der  
milderen Temperatur von  
den Cariocas –  
den Bewohnern Rios –  
auch als Sommerfrische  
geschätzt.

Foto zvg



einer Gedenktafel, die den Namen des Zentrums erklärt. Dort konnte man Folgendes lesen (ich übersetze aus dem Portugiesischen): «Der Name dieses Zentrums ist eine schlichte Ehrerbietung gegenüber der kleinen Stadt Willisau, im Kanton Luzern, in der Schweiz. Von dort sind 1819 26 kühne Abenteurer, Männer und Frauen allen Alters, ausgezogen, um zusammen so vielen anderen Schweizer Pionieren diese liebenswerte Stadt Nova Friburgo zu gründen. In Erinnerung an sie unsere Anerkennung und Dankbarkeit. 9. Juli 1993.»

Später konnte ich in einem Buch die Liste der Schweizer Auswanderer nach Nova Friburgo einsehen. In der Tat stammten mehrere Einwandererfamilien aus Willisau: die Familie des schon genannten Joseph Hecht, die von Johann Jost, von Bernhard Suppiger, von Anton Wäterwald und Xaver Wermelinger. Zwei Familien stammten aus Menznau: die von Adam Hunkeler und die von Joseph Mayer. Andere stammten aus Schötz, Gettnau, Grosswangen, Grossdietwil, Altishofen, Wikon, Knutwil, Fischbach und Alberswil. Ausser je zwei Familien aus der Stadt Luzern und

aus Sursee und einem Auswanderer aus Ermensee stammten alle aus dem Hinterland.

Von Nova Friburgo führt die Strasse dann durch ein Hochtal Richtung Teresópolis; ein landschaftlich reizvolles Tal, das von über 2000 Meter hohen Bergen gesäumt ist. Die Bezeichnung «Suiça Brasileira» drängt sich hier nachgerade auf. Nach etwa 20 km stösst man auf eine Käserei-Schule, die mit Schweizer Mitteln aufgebaut wurde. Die Verkäuferinnen – alles Brasilianerinnen in stilisierter Schweizer Tracht –

## Reportage

Heimat der Wermelinger  
in Brasilien.

Foto zvg





Blick in das «Willisau Center»: Es wurde von Abkömmlingen der Wermelinger-Familie gegründet, die aus Willisau stammte (Grundmühle).

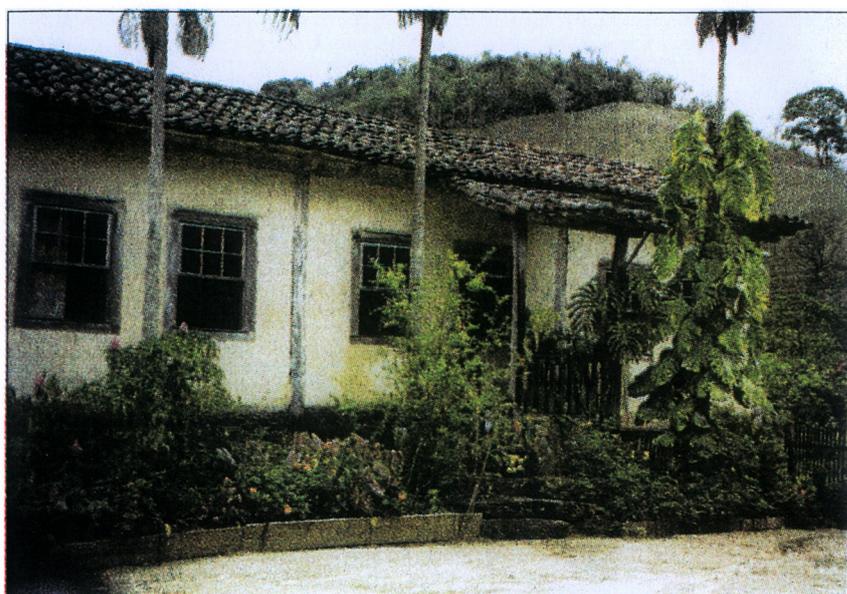
Foto Regina Lo Bianco, Nova Friburgo

zeigten mir die Käseerei und gaben mir von ihren Friburger Käse – Moléson – zu probieren; auch Schokolade wird hier produziert. Neben der Käseerei-Schule befindet sich seit 1996 ein sehr eindrücklich gestaltetes Museum über die Schweizer Einwanderung nach Nova Friburgo. Das Mädchen, das die Museumsgäste empfängt, verwies mich auf ein Buch von Alberto Lima Abib: *A família Wermelinger. Una aventura en dois continentes* (2000). Sie öffnet gleich eine Seite mit einem ins Portugiesische übersetzten Artikel aus dem Willisauer Boten vom 13. November

1969, der von einem Wermelinger-Treffen in Brasilien berichtete. Ich konnte in Rio nicht mehr von der Lektüre dieses Buches lassen, das die Geschichte der Familie Wermelinger in Brasilien nachzeichnet.

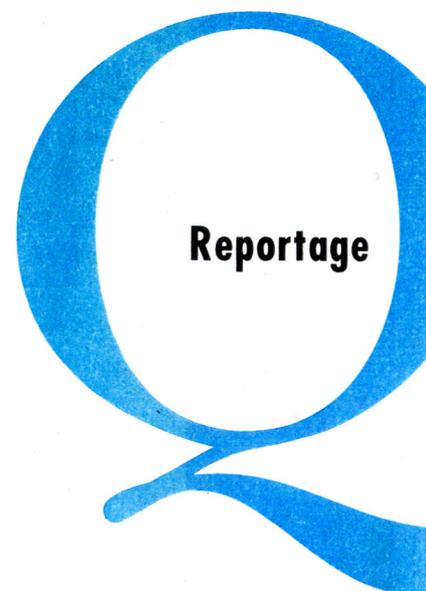
Der Patriarch, Xaver Wermelinger, aus Willisau, Drechsler, verheiratet mit Catharina Egglin wanderte als 44-jähriger 1819 nach Brasilien aus, zusammen mit seinen sechs Kindern; das jüngste Kind, Johann, starb auf der Überfahrt. Die Kolonisierung wurde nach altem Muster durchgeführt. Jede der Famili-

en bekam ein schlichtes Haus zugewiesen; die Landparzellen wurden ausgelost. Die Familien waren Agrargemeinschaften; zur Familie Wermelinger zählten noch die Familien Rüttiman aus Sursee und zwei Einzelpersonen. Wermelingers bekamen die Parzelle 61 zugeschrieben. Die Bedingungen waren aber äusserst hart, denn es galt zuerst den Tropenwald zu roden und dann zu versuchen anzubauen; die erste Ernte ergab fast nichts. Für tropische Früchte war die Gegend offenbar zu feucht. Xaver Wermelinger verpachtete dann offenbar seine Parzelle und



Landhaus «Boa Vista», Duas Barras Stadt – Rio de Janeiro Staat.

Foto zvg



## Reportage

suchte zusammen mit seinem Freund Joseph Mayer aus Menznau ein neues Anwesen, wo Kaffeeanbau möglich war. Im Buch des Freiburger Historikers Martin Nicoulin ist ein Brief von Jean-Baptist Jost abgedruckt, der 1825 an Schultheis Amrhyn und die Räte des Hohen Standes Luzern gerichtet war, in dem er über die harten Bedingungen in der neuen Kolonie berichtet. Jost, der ebenfalls aus Willisau stammte, hatte in Brasilien das «Kaiserliche Patent» als Arzt und Landarzt erworben und beschrieb seine Situation als «gut zufrieden», über Xaver Wermelinger schrieb er: «hat Colonie-Land No. 61 verpachtet und zog nach Macahé, etwas besser und wärmer als Colonie Land für Café.» Später kaufte Xaver Wermelinger ein anderes Landgut vom Schweizer Landsmann Josef Lutterbach. Dann liess sich die Familie auf der Fazenda Boa Vista in Duas Barras nieder. Der erste Sohn, der auch Xaver hiess, blieb ledig; die anderen sieben Kinder – zwei kamen in Brasilien zur Welt – heirateten alle; die erste Tochter heiratete Johann Erthal, dessen Familie aus Darmstadt stammte. Die anderen heirateten Partner oder Partnerinnen aus Schweizer Familien; so ehelichte Joseph Wermelinger Catharina Josepha Stutz, aus einer Familie von Alberswil. So entwickelte sich in Brasilien eine grosse Wermelinger-Familie. Der Autor des Buches, Alberto Lima Abib, stammt mütterlicherseits vom Stamm

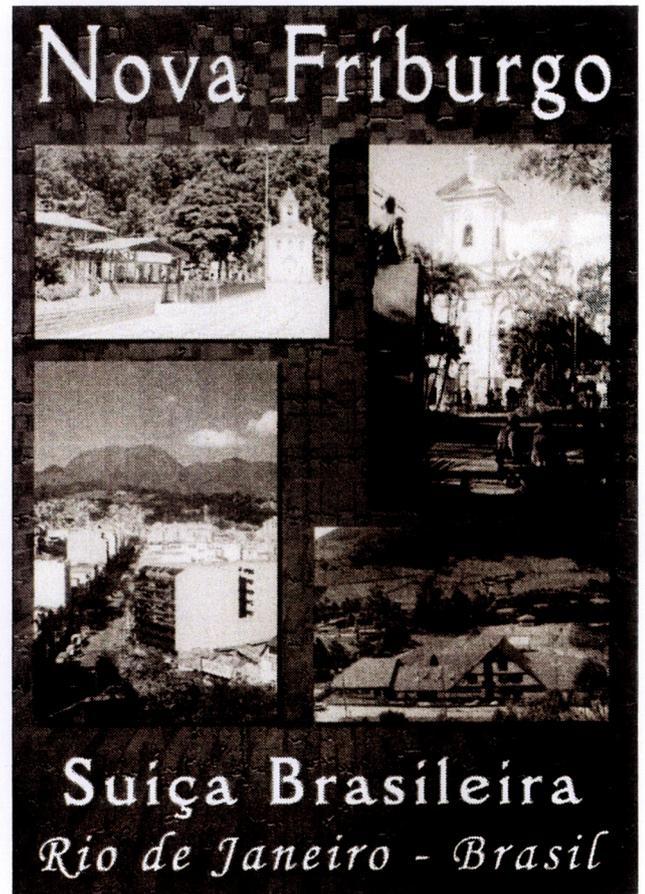
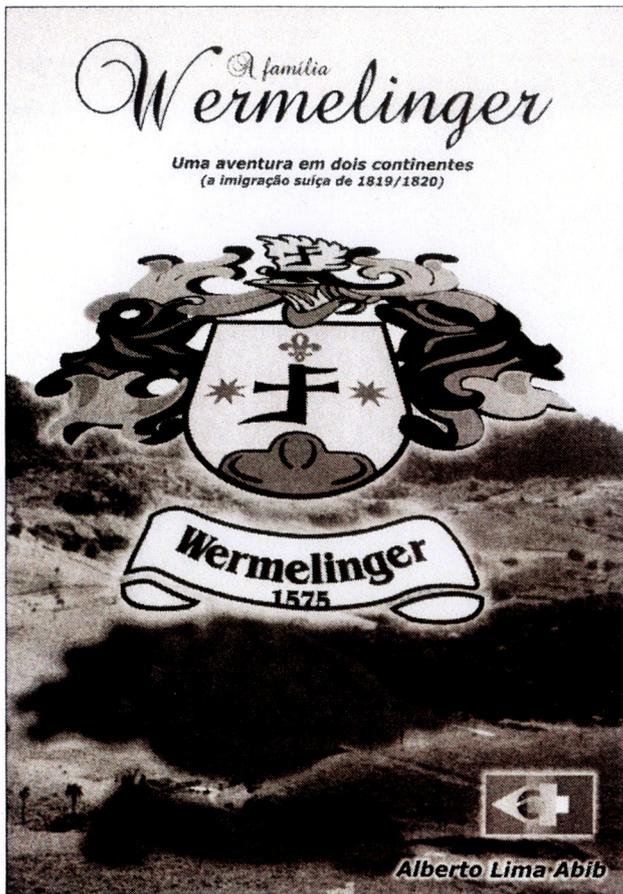
der Marianne Wermelinger ab, väterlicherseits von einer libanesischen Familie. In seinem Buch ist der ganze Stammbaum aufgezeichnet (auf 140 Seiten!).

Schweizerischerseits nahm Walter Wermelinger mit seinen brasilianischen Namensvettern Kontakt auf, und 1967 wurde auf dem Familiensitz der Fazenda Boa Vista in Duas Barras die grosse Verbrüderung zwischen den Wermelingers diesseits und jenseits des Atlantik gefeiert. 1995 und 1997 wurde ein grosses Wermelinger-Fest veranstaltet; an dem über 2000 Personen teilnahmen.

Schliesslich findet man im Band von Alberto Lima Abib auch eine sehr genaue Beschreibung des Herkunftsortes der Familie Wermelinger. Nichts ist hier vergessen, weder das Landvogteischloss noch die berühmten «Willisauer Ringli» (übersetzt als «o anelinho de Willisau») und schliesslich ist sogar das Willisauer-Lied auf Schweizerdeutsch abgedruckt, das mir persönlich nicht bekannt war.

So viel Verbundenheit mit der alten Heimat ist rührend. Man kann sich gleichzeitig fragen, ob es nicht auch an der Zeit wäre, dass sich auch die alte Heimat etwas mehr für die ausgewanderten Söhne und Töchter in der Neuen Welt interessierte.

Das Buch von Alberto Lima Abib: «A família Wermelinger. Uma aventura en dois continentes» (2000). Es erzählt die Geschichte der Familie Wermelinger in Brasilien nach.



# Das Jahrbuch von Ruswil und die von Wandelen

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz**

Band (Jahr): **101 (1948)**

PDF erstellt am: **09.04.2019**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den Römern goldreich erscheinen ließ, und das bis in den Rhein hinunter als Rheingold wanderte“. So ist denn Werdenstein oder Werthenstein nacheinander oder nebeneinander Aleman- nensiedlung, burgenumkrönte Abgeschlossenheit, Goldwäscher- ort, berühmte Gnadenstätte und nicht zuletzt: Urheimat der Wandeler gewesen.

### Das Jahrzeitbuch von Ruswil und die von Wandelen

Ruswil<sup>1</sup> und die Wandeler gehören von jeher untrennbar zu- sammen. Ursprung, Stammsitz und erste Ausbreitung des Ge- schlechtes liegen im Bereich der Ruswiler Gemeindegrenzen. Auch als es sich von seinem Stammhof über dem Emmenlauf gelöst hatte, blieb es als eines der Hauptgeschlechter in und um Ruswil bodenständig. Noch um die Wende vom letzten zum heutigen Jahrhundert waren es Wandeler, die Teile des einsti- gen Meierhofes der Ruswiler Kirche bebauten, desselben, an sanfter Halde der Mittagssonne zugewendeten Hofes, den die frühesten Wandeler schon als Kirchengut äufnen halfen.<sup>2</sup>

Und gerade das, was wir über diese frühesten Wandeler wissen, stammt aus Ruswil selber, aus dem dortigen Jahrzeit- buch.<sup>3</sup> Dieses „liber anniversariorum“ fördert kostbare Aus-

<sup>1</sup> Der Ortsname wird hergeleitet vom ersten alemannischen Ansiedler „Ruzo“ (Ruzwilare = der Weiler, die Villa des Ruzo, Ruzvilla): Gfd. 26, 67.

<sup>2</sup> Hans, Vater des Verfassers, Großvater Josef und Urgroßvater John (s. Stammtafel) besaßen einen Teil des ehemaligen Kirchengutes, des frü- heren Meierhofes, so u. a. die Chor- und Feuerweihermatte ob der Kirche sowie die anschließende Höchweid, am Weg nach der Eschkapelle. Ein Teil der Höchweid gehört noch der Kirchengemeinde. Das heutige Meierhöfli er- innert in der Verkleinerungsform seines Namens an den einstigen großen Meierhof. Von diesem ausgehend wird auch die Gründung einer Kapelle für die Meierhofleute und etwaigen freien Umwohner und die Erweiterung dieser Kapelle zur Gaukirche in fränkischer Zeit verständlich. Vgl. Josef Bölsterli: Urkundliche Geschichte der Pfarrei Ruswil, Gfd. 26, 69.

<sup>3</sup> Das Original und eine von P. Rud. Henggeler besorgte Ab- schrift befinden sich im Pfarrarchivgewölbe.

Auszugsweiser Abdruck des Jahrzeitbuches im Gfd. 17, 1—35. — Vgl. auch Rudolf Henggeler: Jahrzeitbücher der Innerschweiz in „Schweizer Familienforscher“, Nr. 8/9, Bern, 1938, S. 91 f.

beute über frühmittelalterliches heimatliches Geschehen zutage. Einst hervorragende, edle oder freie Familien, Freiherren, Ritter, Dienstmannen, Geistliche, Bürger und Bauern, deren Geschlechterfolgen und Güter sowie buntes Zeitgeschehen werden hier namhaft gemacht. Denn uralte ist und von größtem Umkreis war das Kirchspiel,<sup>4</sup> die „Kilchöry“ Ruswil. Tief ins erste Jahrtausend hinauf reicht die dem hl. Mauritius geweihte Pfarrkirche. Wir gehen kaum fehl, wenn wir, übereinstimmend mit bekannten Ortsforschern, schon in fränkischen Zeiten, also im 8. oder 9. Jahrhundert zu Ruswil eine Gaukirche als bestehend annehmen.<sup>5</sup> Ruswil, dessen Name urkundlich erhalten erst 1233 vorkommt,<sup>6</sup> wird auch schon eine Kirche gehabt haben, bevor die Burgen von Wolhusen erbaut und die dortige Herrschaft aufgerichtet waren. „Hätte nicht zuvor schon eine Kirche in Ruswil bestanden, so müßte eine solche bei der Burg (zu Wolhusen) ihren Anfang genommen haben — sie hätte der Herrschaft angehört —, die Wolhuser würden nicht in einer Kirche, welche eine volle Wegstunde von der Burg entfernt ist, ihre Pfarrkirche und ihre Begräbnisstätte erhalten haben.“<sup>7</sup>

Versuchen wir zunächst das Alter der für uns so wichtigen Jahrzeitaufzeichnungen abzuklären. Das im Pfarrarchiv von Ruswil aufbewahrte Jahrzeitbuch wurde im Jahre 1488 neu geschrieben und ist aus einer ältern, verloren gegangenen Vorlage oder aus ältern einzelnen Aufzeichnungen zusammengetragen worden.<sup>8</sup> Die bis 1488 reichenden Einträge beanspruchen den weitaus größten Teil des Buchraums. Es sind Stifter darin verzeichnet, die im ersten Viertel oder in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, d. h. zur Zeit des urkundlich ersten Ruswiler Leutpriesters, 1233, gelebt haben.

Jene erste Hand, welche die Pergamentblätter des noch vorhandenen Buches mit Stifternamen füllte, schrieb zugleich die

<sup>4</sup> Es umfaßte auch Wolhusen, Werthenstein, die Fontannentäler sowie bedeutende Teile vom heutigen Menznau, von Neuenkirch und Nottwil: Gfd. 17, 2.

<sup>5</sup> Kantonsgeschichte, 138 und Gfd. 26, 68; Gfd. 74, 76; Gfd. 60, 190 ff.

<sup>6</sup> Ruswil wird erstmals erwähnt mit „Waltherus nobilis plebanus in Ruswile“ 1233: Gfd. 17, 35. — Vgl. auch HBL, V, 774.

<sup>7</sup> Zimmermann, Wolhusen, 93 und Gfd. 26, 67 ff.

<sup>8</sup> Gfd. 17, 1.

**Frühgeschichte unseres Geschlechtes.** Mehr als ein Dutzend verschiedener Träger unseres Namens, einige zweimal, werden hier den Nachfahren überliefert. Außerdem lernen wir die Entwicklung des Namens, angefangen mit der Stammsitzangabe bis zum festen Familiennamen, wie wir ihn heute schreiben, kennen, und schließlich die Güter und Wohnsitze, die Frauen, Kinder und Verwandten der Wandeler und die Art und Weise, wie sie ihre Stiftungen verwendet wissen wollen.

Als erste von Wandelen und als von den ersten Stifterinnen überhaupt, begegnen uns:

„5. Vigilia, 11. Januarius hema von Wandelen und mechtir muoter.

hema sundlata<sup>9</sup> ein klosterfrow

3. Nov. Pirminii ep(iscop)i. frow mecht wandelerin“

Vielleicht ist Mutter Mechtild<sup>10</sup> jene „mechtildis mater cuonradi, ministris“, die betagte Mutter des Konrad Wandeler, der 1256 im Wolhuser Gefolge erscheint. Diese Mechtild vergab, zusammen mit andern Stiftern aus Ruswil und Umgebung, nach Büron. Hemma, Mechtilds Tochter, kommt nur einmal vor, es sei denn, sie wäre mit der nachfolgenden „hema sundlata ein klosterfrow“ identisch.

Zu den Frauen Hemma und Mechtild gesellen sich: Bürgi (Burkhard)<sup>11</sup> und Wernher von Wandelen<sup>12</sup> als Stifter. Alle vier Namen gehören zu den ältesten, wohlklingenden Taufnamen und sind alemannischen Ursprungs. Diese Vornamen und das frühzeitige Entstehen des festen Familiennamens der Wandeler helfen mit, über das Alter der Jahrzeitstiftungen Fingerzeige zu geben. Ganz allgemein ist zu sagen, daß in der alemannischen Schweiz zunächst der Adel und die Rittergeschlechter mit ihrem stärksten Familienbewußtsein es waren,

<sup>9</sup> Original Jb.: 2. Bl. Druck Gfd. 17, 3. — „Sundlata“ ist schwer oder nicht zu deuten. Wohl auch durch Weglassung notwendiger Buchstaben aus der Mitte des Wortes verstümmelt. Tinte stark abgeblaßt. Gemeint ist vielleicht ebenfalls Hemma von Wandelen, Klosterfrau.

<sup>10</sup> Gfd. 15, 271.

<sup>11</sup> Jb. Ruswil, 9. Eintr.

<sup>12</sup> Jb. Ruswil, Abschr. 2/17.

die Ende des 12. und anfangs des 13. Jahrhunderts ihre Taufnamen mit den Namen ihrer Stammsitze, Burgen oder Besitzungen ergänzten. Ihm folgte bald unser niedere Adel, das heißt der Dienst- oder Ministerialadel.

Mechtild, Hemma und Bürgi sind offenbar von den allerältesten, urkundlich faßbaren Wandelern. Wenn auch das Jahr ihrer Verewigung durch die Jahrzeit nicht ersichtlich ist, so läßt sich doch aus Vergleichen mit gleichzeitig stiftenden Personen, die anderorts mit Jahr und Tag genannt werden, allein schon ableiten, daß die Mitte des 13. Jahrhunderts in Frage kommt. Denn einer, der gleichzeitig mit Hemma und Mechtild stiftet, Wernher von Huprechtingen, urkundet 1289.<sup>13</sup> Überraschen mag, daß Mechtild von Wandelen im selben Jahrzeitbuch bereits als *M e c h t i l d W a n d e l e r i n* zu lesen ist. Denn noch im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts bestehen bei uns verhältnismäßig wenige der heutigen Namen, vor allem nicht in fester Form. Mechtild hat vielleicht die Ehre, als erkennbar Erste den Namen getragen und ihn in der Herleitung und Entwicklung schaubar gemacht zu haben, jenen Namen, der in der Folge nicht nur als Erkennungsmarke in der Gesellschaft, sondern vielmehr als Wiegengabe und Erbstück allen des Geschlechts ein ehrwürdig und unantastbar Gut geblieben ist. Mehr noch: dieser Name darf wie alle andern Familiennamen als Symbol der Familiengemeinschaft oder Blutsverwandtschaft gelten.

Bei dem vierten Stifter *W e r n h e r v o n W a n d e l e n* könnten wir aus dem unentwickelten Stand seines Namens folgern, daß er ebenfalls ein Zeitgenosse der Mechtild und des Bürgi gewesen sei. Das wäre aber zu gewagt. Eher denken wir an jenen Wernher von Wandelen, der sich noch nach der Mitte des 14. Jahrhunderts so schrieb und so ins *B u r g r e c h t v o n L u z e r n* aufgenommen wurde.<sup>14</sup> Wir vernehmen über ihn: „Wernher von Wandelen, Gret sin husfrow und Metzi von Schrufeneg hant gesetzt eim kilchheren vj dn. und an die heb-kertzen vj dn., von eim acher im nidren grüt geheisen der spies-acher. (Der Schilling ist abgelöst und gat ab dem Gut von

<sup>13</sup> Gfd. 17, 3.

<sup>14</sup> Gfd. 75, 262 f.

<sup>15</sup> Vgl. Jb. Willisau, 4 und 61.

Wangen).“ Der Acker im niedren Grüt, heute Grütweid, lag in nächster Nähe von Wandelen. Das Gut zu Wangen ist das viel zitierte Familiengut der Wandeler, zu Anfang des 14. Jahrhunderts.

Ein andermal ist von „Wernher ze Wandelens husfrow Else Schuflerin“ die Rede. Sind zwei Werner gemeint, der eine mit der Ehwirtin Gret und der andere mit der „husfrow“ Else Schuflerin? Oder hatte ein und derselbe Werner zwei Frauen? Der erste Eintrag nennt in gleichem Zuge eine Metzzi von Schrufeneg, offenbar eine nahe verwandte Mitstifterin, die vom gleichen Acker spendet.

Ziemlich genau kennen wir die Lebzeiten des Heinrich Wandeler von Wolhusen und des „hern Arnolt, was lüt priester ze Escholzmatt“.<sup>16</sup> Das priesterliche Dasein des Herrn Arnold wird, wie wir noch hören, durch seine eigene Zeugenschaft am 18. April 1341, als Arnold Wandeler, Priester, beim Verkauf des Escholzmatter Kirchensatzes bestätigt.

Des Namens Heinrich Wandeler gibt es um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert mehrere. Da haben wir zunächst jenen, der in Wolhuser Diensten anno 1299 auf Burg Wangen Zeuge steht, sodann „Henricus“, der 1307, zusammen mit „Rodolfus dicti Wandelari“, für das Kloster Erlach zur Beurkundung in Menznau beigezogen wurde.<sup>17</sup> Sodann erscheint H. (Henricus) minister, 1324, im Kammeramtsurbar von Beromünster<sup>18</sup> und endlich jener Heinrich der sog. Wolhuser Urkunde, der ebenfalls 1324,<sup>19</sup> zusammen mit seinen Brüdern Arnold und Wendelin vom Gut zu Wangen an das Kloster Neuenkirch verkauft. Vielleicht handelt es sich hier und dort um ein und denselben Heinrich. Der nachfolgende, genaue Jahrzeittext möge nähern Aufschluß geben:

„5. Nov. Heinrich Wandeler von Wolhusen und sin husfrow und herr Johans, kilchher ze Tobelswand und Ulrich Trutschi von Eggerswil die hand gesetzt ein mut dinckel

<sup>16</sup> Gfd. 17, 28 und 17, 10.

<sup>17</sup> Q. W. Urk. II, 431.

<sup>18</sup> QW. II, Urbare, S. 55.

<sup>19</sup> Gfd. 5, 184.

von dem gut in Wangen, das da vier schupossen sind und vom acher in der Lenmatten an die spend ij fl. und den priestren ij fl. und söllend die priester geben jerlich an die hebkertzen vj. dn., an unser frowen kertzen vj dn. und an sant Mauritzen kertzen vj. dn.“

Wir hören von einem Wendelin, wie in der noch zu besprechenden Wolhuser Urkunde, aber diesmal von einem Sohn, nicht von einem Bruder des Heinrich. Wieder ist es das gleiche Gut zu Wangen. Weil Herr Johann von Doppleschwand ab gleichen Gütern und gemeinschaftlich mit den Wandelern stiftet, so ist zum mindesten eine nahe Beziehung oder Verwandtschaft zu unserm Geschlechte anzunehmen.

Einen wichtigen, mit 1419 datierten, Eintrag finden wir unterm „13. Brici epi.“:

„Els Kapfenbergin und Jenni Wandeler von Tutensee ir elicher huswirt die hat gesetzt ab Kapfenbergmatt, bi Wolhusen in Eya.“ Von diesem Jenni, dem vielfach genannten Meier des Klosters Erlach auf Tutensee, und von seiner bedeutsamen ehelichen Verbindung mit Else Kapfenbergin, also wahrscheinlich mit einer der letzten Vertreterinnen aus dem Geschlechte der Kapfenberger, soll später ausführlich die Rede sein.

Ueber Goetz Wandeler von Wolhusen<sup>20</sup> wissen wir nichts Genaueres.

Am 13. Dezember begegnen uns „Uli in der Wandelen und Greti sin husfrow“ und am 18. Dezember nochmals „Uoly ze Wandelen“.<sup>21</sup> Im Stiftsurbar des Kelleramtes von Beromünster von 1346/47 wird uns ein Uli Wandeller genannt, der in Mehelsecken und in Teufental Güter besitzt oder bebaut. Der Ulrich unseres Jahrzeitbuches hat wohl ein Jahrhundert später gelebt.

Unmittelbar nach Uli's Eintrag steht, ebenso unterm 13. Dezember: „Hansen und Barbeli waren Heinis in der Wandelen Kind.“<sup>21</sup> Alles in allem zeugen eine schöne

<sup>20</sup> Jb. Ruswil, Abschr., 32.

<sup>21</sup> Ebenda, S. 83 und 86. Gleichzeitig mit Uly ze Wandelen vergaben ein Arnold Kisling von Urswil und Greti sin husfrow. Das alte Solothurner

Anzahl von Generationen vom Verbreitetsein des Geschlechtes in und um Ruswil und die vielen von, zu und in der Wandelen von der Namensherleitung und von der Treue zum Stammhof.

Es bleibt noch der mitstiftenden Zeitgenossen der Wandeler zu gedenken, der übrigen Ministerialen, der Freiherren und Truchsessen und hauptsächlich der Ruswiler Geschlechter,<sup>22</sup> die zum Teil gleichzeitig mit denen von Wandelen auftreten. Es sind dies die Soppenseer mit Rudolf, (um 1257) mit Ulrich und Arnolt und Burkart „gebröder“, sodann Ulrich Tutensee und Arnolt von Tutensee. Burkart Rust stiftet ab „Wermoldingen“ (Wermelingen). Die auch hier genannten Cunrat und Petermann Rust haben mit Priester Arnold Wandeler zusammen im Jahre 1341 den Escholzmatter Verkauf abschließen helfen. An Rittern kommen vor: „her Burkart von Honegg, ein ritter, her jakob von schenken (um 1286) und her cunrat von wil, sowie her burkart von Tannenfels.“ Eine von Honegg heißt „mechilt

---

Geschlecht der Kibling scheint mit einem Zweig im Luzernbiet heimisch gewesen zu sein. (Ein Hauptmann Hans Kibling befehligte unmittelbar vor der Schlacht bei Dornach ein Schar Luzerner und Berner bei einem Ausfall in den Sundgau. — Siehe Eugen Tatarinoff, Die Schlacht bei Dornach, Basel 1899, S. 13.

<sup>22</sup> Zahlreich sind die alten Ruswiler Geschlechter im Stiftungsgedenken vertreten: u. a. die Wermelinger (Uoli von Wermoldingen), die Hunkeler (Burkart von Hunkelen), die Imgrüth (Heinrich im Grüt), die Bächler (beti bechlerin und Verena bechlerin, grosbechlers von hertzerlen), die Grüter (heini grüder von stalten), die Schwander (kath. swanderin von bil), die Schriber (frow Elizabet schriberin, was ein klosterfrow ze Rathusen), die Boesch, Erni, Ziswiler, Husistein, Langenegger, Staldegger, Schnider, Bühlmann und Wüst. Ebenso stifteten die von Wiprächtigen (Wiprechtlingen), die von Sigigen (Rudi von Sigigen), von Hapfig (Uli von Hapcheg vor der Burg, Gfd. 26, 67, ff.)

Eine Verena Winkelried von Unterwalden, aus dem Wolhuser Ministerialengeschlecht derer von Winkelried (seit 1275 nachgewiesen), ein Peter von Bubenberg und Otto von Straßberg erinnern an Helden und Führer. Herr Hemmann, Vogt von Brandis was Caplan hie zu Sant johans Altar und Kilcherr zu Geis (1457). Die von Brandis sind uns durch Gotthelfs „Schwarze Spinne“ einprägsam überliefert. Selbstbewußt klingt Heinrich von/mos, edelknecht, burger ze Lutzern (1419). Das sprachlich treuherzig anmutende „Wernher meder vor der burg und und küngund sin husfrow . . . ab matten by der prug ze wol-

honeggerin, eine von Torberg, frow Königundis, eine edle frow von torberg“. Auch „rudolf ab dem turne und ulrich von rotenburg“ bekennen sich als Ritter.

„Wernher von Soppenstig“ und „Wernher von Huprechtingen“, die gleichzeitig mit Hemma von Wandelen stiften, gehören wohl auch zu den Wolhuser Ministerialen.<sup>23</sup>

Unser Jahrzeitbuch spiegelt also getreu die Zeit und den Kreis der Zeitgenossen wieder, in welche die Wandeler hineingestellt und mit denen sie zu tun, zu leben, zu lieben und zu leiden hatten.

Aus den Vergabungen des Wernher von Wandelen, des Heinrich Wandeler von Wolhusen, des Jenni Wandeler von Tuten-see und der noch nicht genannten Anni Wandeler geht, außer dem Güterstand, auch hervor, wie das Vergabte verwendet werden soll. Sie geben den Kirchherren, wohl zur Sicherstellung der Pfrund, an die Heb- und Altarkerzen, an die Spende (*largitio, distributio, eleemosyna*),<sup>24</sup> d. h. für Arme und Kranke, an das Kirchengut und an den Kirchenneubau. Ausdrücklich um der „aller seelen heil willen haben gesetzt Uli Zwicker zur A und Anni Wandeler sin husfrow und ir beder kind ab der hofstat und der mattenstuck, wo ir hus ufstat und lit das stuck der

---

husen ob dem türilin, als man gen swanden gat“ vermag zugleich ein Stück Alt-Wolhusen bildhaft aufzuzeigen.

Zu den Guttättern der Kirche gehören auch die Herren von Wolhusen, Hasenburg, Balm und Grünenberg, so die Freiherren Arnold, Ulrich, Ritter (vgl. damit Zelger, Rotenburg, 122) und Johann von Wolhusen (1290—1334). Freiherr u. Ritter Ulrich war ein Zeitgenosse Arnolds II. (um 1182—1233). Reichlich spenden die „edlen frowen“ und Truchsessinnen von Wolhusen, so u. a. frow Adelheit, eine edle von Wediswil, her Marquarts eliche wirtin und frow gepa, ein vögtin diser kilchen und ein muoter der heren von Rotenburg.

Alle diese Eintragungen finden sich im Original-Jahrzeitbuch von Ruswil (S. 1—95) sowie teilweise im Gfd. 17, S. 3—32 und in der Jb.-Ab-schrift.

<sup>23</sup> Noch mehr Guttäter der Kirche und der sog. Spende, aus den Kreisen der adeligen und ritterlichen Familien der Ruswiler Gegend im 14. Jahrhundert werden in dem, ebenfalls im Ruswiler Pfarrarchiv liegenden „G w a r s a m m i b u c h“ aufgezählt.

<sup>24</sup> Fleischlin, Studien, II, 50.

matten an der gassen, die man nempt Dottengaß, gat in die Rischeren.“<sup>25</sup>

Geschehnisse ganz besonderer Art, Verheerungen suchten das mittelalterliche Ruswil heim, die den Fortbestand der eingewohnten Geschlechter und damit auch den der Wandelenernstlich gefährdeten oder zum mindesten deren Weiterentwicklung stark hemmten: die Pest und der Ueberfall durch die Gugler. Wie mit ehernen Lettern steht die Pestilenz im Jahrbuch aufgezeichnet: „incipit regnare subitanea mors“.<sup>26</sup> Der Drache des schnellen, des schwarzen Todes fauchte durchs Dorf, übers Land. Und 26 Jahre später, 1375, „wurdent Ruswil und Rüediswil von Engellendern verbrönt“.<sup>27</sup> Wandelen blieb wohl auch nicht verschont.

Aber allem zum Trotz setzte sich der Lebenswille der Eingewohnten durch und half den Grund legen zu dem, was uns heute als Errungen und im weitern Sinne als Kultur gilt.

### **Wandellerius, rector ecclesiae de Escholzmatt**

#### **Chorherr in Beromünster**

um 1260—1326.

Am Oberlauf der Weißemme amtet um 1300 als urkundlich erster Leutpriester<sup>1</sup> des Kirchspiels<sup>2</sup> Escholzmatt einer unserer frühen Namensträger, über den uns genauere Nachrichten erhalten geblieben sind. Vielmals kommt er als Kirchherr vor, als

---

<sup>25</sup> Jb. Ruswil, Abschr. 76.

<sup>26</sup> Gfd. 17, 21.

<sup>27</sup> Gfd. 17, 29.

<sup>1</sup> „Der erste urkundliche Leutpriester daselbst kommt 1315 vor und heißt Wandellarius“: Gfd. 1, 71.

Nach Q. W. Urk. I, 1188, S. 539 (Lib. dec.) erscheint schon 1275 ein Leutpriester in Escholzmatt. Name? Vgl. hierüber P. X. Weber, Beiträge z. Heimatkunde v. alt Escholzmatt, Schöpfheim 1944, S. 3 & 5.

<sup>2</sup> 1313 tritt Johann von Wolhusen das „kilchspel und die burg ze Eschelsmatten“ dem Herzog Leopold von Oesterreich ab, empfängt es aber von diesem wieder zu Lehen: Gfd. 11, 58. Ueber die älteste Kirche siehe Kunstdenk. I, 86 und über die Burgstelle auf Hinter-Knubel siehe Weber, Burgen Entlebuch, 3 ff.

**Stiftung Burg Wolhusen**

## Die Freiherren von Wolhusen (Auszug)

Autor: Dr. Otto Federer

---

(Diese Version enthält im Gegensatz zum Buch keine Illustrationen!)

Mit einem archäologischen Beitrag  
zur Inneren und Äusseren Burg Wolhusen  
von Jakob Obrecht

Herausgeber  
Stiftung Burg Wolhusen

Redaktion  
Urspeter Schelbert

Verlag  
Druck AG zum Gutenberg, Wolhusen

## 0 Vorwort von Hans Heinrich, Wolhusen

Die heutige Zeit ist von einem andauernden sozialen Wandel bestimmt. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ändern sich in rascher Folge. Aber auch die Umwelt und die Landschaft wechselt ständig ihr Gesicht. In dieser Zeit des permanenten Wechsels kommt der Pflege von Traditionen und der Bewahrung von historischen Denkmälern ein hoher Stellenwert zu. Gerade sichtbare Zeugen aus der Vergangenheit haben einen grossen Erinnerungswert und lassen das *Wissen* um *die* Herkunft wach bleiben. Sie erinnern an vergangene geschichtliche Epochen, die eine Gemeinschaft, ein Dorf, eine Landschaft durchlebt hat. Die grosse Bautätigkeit der letzten Jahre und Jahrzehnte hat der Landschaft einen neuen Charakter gegeben und sie umgestaltet. Dabei musste viel Vertrautes Neuem weichen. So können leicht Gefühle des Fremdseins entstehen: Wolhuser, die seit längerer Zeit ihre alte Heimat nicht mehr besuchten, stellen denn auch mit Verwunderung fest, dass sie sich im Dorf ihrer Kindheit kaum mehr auskennen. Die ansässigen Wolhuser andererseits leben in der stets andauernden und alltäglichen Veränderung und laufen dabei Gefahr, das langsame Verschwinden von Zeugen aus der Vergangenheit zuerst gar nicht zu bemerken, und plötzlich mit Erstaunen festzustellen, was alles verschwunden ist.

Wie glücklich sind wir dann, wenn wir wieder einmal auf den Burghügel hinaufsteigen und dort unsere «Alte» Burg wiederfinden. Sie ist Erholungsgebiet geblieben, aber auch eine Erinnerungshilfe an die eigene Jugend. Wie oft wird auf der Burg gefragt «Weisst du noch ... ». Die mittelalterliche Burgruine aber erinnert auch an eine weit zurückliegende Vergangenheit und hilft, das Interesse dafür zu bewahren.

Die 1985 von der Gemeinde Wolhusen ins Leben gerufene Stiftung Burg Wolhusen ging nach der Gründung unverzüglich an die Arbeit. Gestützt auf die Grabungen der 1930er Jahre, die vom Historischen Verein der Fünf Orte getragen wurden, sollte die Burg nach dem neuesten Wissensstand untersucht werden. Dazu dienten insbesondere archäologische Grabungen in den Jahren 1986, 1993 und 1998 unter der Leitung der Kantonalen Denkmalpflege und der Kantonsarchäologie Luzern. Fachleute, die mit wissenschaftlicher Neugier ans Werk gehen, können Mauern zum Sprechen bringen. Sie lassen vergangene Zeiten und Kulturen vor uns lebendig werden. Die Mauern beginnen so von ihrer Geschichte zu erzählen. Es war auch ein über Jahre gehegter Wunsch der Stiftung Burg, auch die Geschichte der Bewohner der Burgen, der Freiherren von Wolhusen, in einem fundierten, gut lesbaren und mit Bildern dokumentierten Buch präsentieren zu können. Dr. med. vet. Otto Federer, Mitglied des Stiftungsrates, konnte sich für diese Aufgabe begeistern und hat die anspruchsvolle Arbeit auf sich genommen. Die Frucht seiner jahrelangen Arbeit kann die Stiftung heute vorlegen. Sie fasst das bekannte Wissen über die Freiherren von Wolhusen zusammen und setzt an verschiedenen Orten neue Akzente der historischen Interpretation.

Mit viel Einfühlungsvermögen hat Archivar Dr. Urs peter Schelbert, Walchwil, das umfangreiche und detaillierte Manuskript gemeinsam mit dem Verfasser redaktionell betreut und für den Druck vorbereitet. Er hat auch den Druck bis zur Vernissage begleitet. Bei der Beschaffung von Quellen und Informationsmaterial wurden die kantonale Denkmalpflege und die Kantonsarchäologie häufig, zuweilen wohl zu häufig, beansprucht. Für die uneigennützigte Mitarbeit sei stellvertretend für alle Helfer Dr. Jakob Bill, Kantonsarchäologe, gedankt. Ein besonderer Dank geht an Ing. ETH. Jakob Obrecht, Frenkendorf: Der versierte Burgenforscher hat durch seine archäologischen Untersuchungen Wesentliches zum heutigen Wissen um die beiden Burgen beigetragen. Sein archäologischer Beitrag ergänzt die Geschichte der Freiherren von Wolhusen. Im Auftrag der Stiftung Burg Wolhusen danke ich allen Beteiligten für die grosse Arbeit, die oft im Verborgenen geleistet wurde. Möge diese Schrift, bei den Freunden der Wolhuser Heimatkunde, aber auch darüber hinaus bei allen Historisch-Interessierten eine gute Aufnahme finden und viel Freude bereiten, so dass die Geschichte der Freiherren von Wolhusen mit ihren Burgen in der breiten Öffentlichkeit bekannt bleibt und wird.

STIFTUNG BURG WOLHUSEN  
Der Präsident  
Hans Heinrich

## 1 Die Freiherren von Wolhusen

### 1.1 Die Entstehung adliger Grundherrschaften

Im 6. Jahrhundert sickerten aus der Region Süddeutschland alemannische Siedlerverbände über den Rhein in das Gebiet der heutigen Schweiz. Die allmähliche Eingliederung der Alemannen in den Reichsverband der merowingischen Frankenkönige, verbunden mit der von irisch-angelsächsischen Wandermönchen betriebenen Christianisierung um 600, führte in Ansätzen zur Bildung von politisch-herrschaftlichen Strukturen. Es entstanden das alemannisch-schwäbische Herzogtum und das Bistum Konstanz.

Um 800, als Karl der Grosse über die Franken regierte, war das Gebiet der heutigen Schweiz Teil des Reiches. Einzig die Sprachgrenzen begannen sich etwa so, wie sie heute noch bestehen, abzuzeichnen.

Die Sachsenkaiser teilten das Frankenreich in Gauen auf, die von Herzogen und Grafen verwaltet wurden. Im Gebiet der heutigen Schweiz entstand der Aar-Gau, der Zürich-Gau und im Westen das Burgund, zuerst ein Königreich, später ein fränkischer Gau.

In der Frühzeit der Landnahme, im 9. bis 11. Jahrhundert, kannten die Adelsfamilien noch kaum feste Wohnsitze. Sie wechselten vielfach ähnlich wie die Könige ihre Aufenthaltsorte innerhalb ihrer oft weiterstreuten Güter.

Wie sich die Bildung von adligem Grundbesitz, verbunden mit Herrschafts-, Vogtei- und Gerichtsbefugnissen, im Kanton Luzern vor dem 13. Jahrhundert genau abspielte, lässt sich von der Quellenlage her kaum klären. Ein grosser Teil der adligen Güter und Herrschaften ging im Verlauf des Mittelalters in klösterlichen Besitz über.

Auf Grund der urkundlichen Hinweise zeichnen sich nach Werner Meyer zwei grosse Zonen ab, in denen der Ursprung des grundherrlichen Adels gesucht werden muss: der schwäbisch-ostschweizerische Raum und der burgundische Aareraum.

Die schwäbisch-ostschweizerische Gruppe ist mit dem alemannischen Herzogtum in Verbindung zu bringen, das im Mittelalter seinen Einfluss bis in unsere Gegend ausgedehnt hatte, was sich am deutlichsten an der Zuweisung des ganzen Gebietes an das unter herzoglicher Kontrolle stehende Bistum Konstanz zeigt. Zu den wichtigsten Vertretern dieser vornehmlich zwischen Zürich- und Bodensee begüterten Adelsgruppe gehörten die ursprünglich im Gasterland fassbaren Grafen von Lenzburg, die Herren von Rapperswil, die Freiherren von Sellenbüren, von Schnabelburg-Eschenbach und die von Regensberg.

Die zweite Adelsgruppe sickerte aus dem burgundischen Aareraum in zwei Richtungen ein. Eine Gruppe folgte der alten Achse über den Raum Brugg durchs Oberaargau gegen Luzern und das Entlebuch. Die andere, wohl erst später, kam vom Berner Oberland her über den Brünig. Die Adelsgruppe aus dem Aareraum war zahlenmässig stärker als die ostschweizerisch-schwäbische Gruppe, was zu einer grösseren Zersplitterung des Besitzes führte. Zur Gruppe gehörten die Grafen von Froburg, die Freiherren von Rothenburg-Wolhusen und die von Eschenbach. Der Zustrom adliger Herren aus dem burgundischen Raum muss längere Zeit gedauert haben. Man vermutet, die herrschaftliche Erschliessung vom Westen her, aus dem mittleren und oberen Aareraum, habe schon im 10. Jahrhundert begonnen, als das Königreich Hochburgund seinen Einfluss bis weit nach Nordosten in Richtung Zürich ausgedehnt hatte. Die Niederlage des Burgunderkönigs Rudolfs II. gegen Herzog Burchard von Schwaben bei Winterthur im Jahr 919 setzte dem weiteren burgundischen Vordringen damals ein Ende. Burgundischer Einfluss blieb aber noch während des ganzen 10. Jahrhunderts im Aar-Gau spürbar. Den Schlusspunkt dieser Einwanderergruppe bildeten wohl die Freiherren von Hasenburg, die um die Mitte des 13. Jahrhunderts im Raum Willisau eine Herrschaft aufbauten.

### 1.2 Die Entstehung der Herrschaft Wolhusen und die Abstammung der Freiherren von Wolhusen

Wie andernorts so wurden auch in der Gegend um Wolhusen etwas höher gelegene Stellen wohl als erste besiedelt. Ein erster schriftlicher Bericht über Siedler in unserem Gebiet kommt aus der Gegend von Werthenstein. Vor 876 schenkten die Brüder Hartmann und Prunolf dem Benediktinerkloster im Hof zu Luzern den ganzen Emmenwald bis nach Langnau in den Gemeinden Werthenstein und Ruswil. Zwischen dem 10. und 13. Jahrhundert erfuhr das Volk der Alemannen eine starke Bevölkerungszunahme, was neues Ackerland und daher neue Rodungen bedingte. Dazu mussten wahrscheinlich nicht nur die sanften Hänge, sondern auch der Talboden und die steilen Abhänge im Napfgebiet und im Entlebuch als Nutzland gebraucht werden.

Über die Herkunft der Freiherren von Wolhusen bestehen verschiedene Auffassungen: Nach Werner Meyer lag der Raum um den Napf ausserhalb der gräflichlandesherrlichen Interessenssphäre. Die Anstösse zur herr-

schaftlichen und kolonialisatorischen Durchdringung kamen von alteingesessenen, edelfreien Geschlechtern, die sich seit der Wende vom 11. und 12. Jahrhundert mit immer mehr Druck ins Napfmassiv hineindrängten.

Fritz Glauser ist der Auffassung, eine ganze Reihe von Geschlechtern müsse sich hier bei der Landgewinnung hervorgetan haben. Diese gerieten wie überall in einen säkularen Machtkampf um die Herrschaft, der unter den Vornehmen der Jahrtausendwende entbrannte und aus dem sich im 11. und 12. Jahrhundert der Adel des Hochmittelalters herauskristallisierte. Trotz der fehlenden Nachrichten müsse man davon ausgehen, dass die Freiherren von Wolhusen um die Jahrtausendwende zu den grossen Grundbesitzern des unteren Entlebuch und der Ruswilergegend gezählt werden dürfen. Vermutlich hätte sich nicht der spätere Abt Seliger, sondern ein anderer Zweig des Geschlechtes an der weltvergessenen, von der Emme durchflossenen Wolhuser Talenge festgekrallt. Von dieser vorteilhaften Position aus beherrschten die Freiherren den wohl nur für die Kleinregion wichtigen Flussübergang vom Entlebuch Richtung Norden zum offenen Mittelland.

Die aufstrebenden Wolhuser dehnten ihren Einfluss und ihren Besitz in beiden Richtungen aus, sowohl bergwärts ins Entlebuch, wie nordwärts Richtung Tal der Aare. Die Emme abwärts war ihnen die Expansion durch die Luzerner Klosterherrschaft versperrt, denn es waren die benachbarten Freiherren von Rothenburg, die dem Kloster als Kastvögte den weltlichen Arm liehen. Diese wurden von den Wolhusern respektiert. Die Wolhuser vermochten allmählich den Grossteil des Tales Entlebuch unter ihren Schutz und damit unter ihre Herrschaft zu bringen. So gelang es ihnen, zielstrebig die verhältnismässig geschlossene Herrschaft Wolhusen aufzubauen und schliesslich mit Graftschftsrechten abzurunden. Sie konnten sich im Kampf um die Hoheitsrechte im Bereich der hohen und niederen Gerichte gegenüber ihren Konkurrenten in seltener Eindeutigkeit durchsetzen. Einerseits konnte die adelige Konkurrenz, soweit sie im Tal selbst heimisch war, sich mit den Wolhusern nicht messen, andererseits konnten die von auswärts kommenden Eindringlinge ihre Position nicht zu einer Grundherrschaft ausbauen. Ein Vertreter der einheimischen Konkurrenz war Cuono, der in Schüpfheim und Entlebuch begütert war. Er wurde in den harten Auseinandersetzungen mit den unüberwindlichen Wolhusern wohl getötet. Seine Frau Gerhilt nahm mit ihrem Sohn Burkart im Kloster Muri Zuflucht. Dort begrub sie den toten Gatten vor dem Johannesaltar, wo sie sich später ebenfalls beisetzen liess.

Zurückgedrängt von den Wolhusern wurden auch die im Emmental wohnenden Aufsteiger, die sich selbst längere Zeit gegenseitig neutralisierten, nämlich die Herren von Lützelflüh, von Sumiswald und von Trachselwald. Diese hatten sich zwar im Raum Escholzmatt festgesetzt und vermutlich auch ein bestimmendes Gewicht erlangt. Es gelang aber keinem Vertreter dieser Geschlechter eine Herrschaft zu bilden. Diese Familien befanden sich schon im 12. Jahrhundert auf dem Rückzug, während die Wolhuser auf Expansionskurs waren und sich eben anschickten, sich auch in der Pfarrei Trub durchzusetzen. Die Ansicht von Hans Schnyder, der die Wurzeln der Freiherren bei ortsansässigen Grundbesitzern fränkisch-alemannischer Herkunft, die in der Klosterumgebung von Luzern wohnten, sah, hält Fritz Glauser für problematisch. Verschiedene Hinweise lassen eine Herkunft der Wolhuser aus karolingisch-fränkischem Hochadel, der sowohl in Schwaben als auch im Burgund verankert war, vermuten. Die Wolhuser hatten alten Familienbesitz nicht nur gegen das Aaretal, sondern bis an den Neuenburger- und Genfersee. Auf burgundischen Ursprung weisen auch ihre Vergabungen an Klöster im Burgund und ihre Vogteirechte über burgundischen Klosterbesitz. Ein Zusammenhang mit der Verehrung des Heiligen Mauritius, dem Landesheiligen des Burgund, dem Kirchenpatron von Ruswil, ist denkbar, aber nicht beweisbar.

Anton Eglhoff und Hans Rudolf Thüer fanden die Wurzeln der Wolhuser im burgundischen und fränkischen Hochadel. Zum fränkischen Hochadel zählte Eglhoff die ehemaligen Grafen von Aargau, die ersten Landesherren im Aar-Gau. Diese waren auch die ersten Vögte des Klosters Luzern. Mit der Übernahme des Aar-Gaus durch den Burgunderkönig Rudolf 11. wurden die fränkischen Aar-Gauer Grafen burgundische Fürsten. Die letzten des Geschlechtes kamen bei einem Gefecht in Oberitalien im Jahr 994 um.

Die Habsburger, hatten wie die Zähringer, die Froburger und die Rheinfelder die Grafen von Aar-Gau als Vorfahren. Der gemeinsame Stammvater war Guntram II, Konrad von Rheinfelden heiratete Berta und nach deren Tod Gisela, beides Töchter des Grafen Seliger von Burgund. Seligers Bruder war Pfalzgraf Adalbert. Vom König erhielt dieser die Herrschaft Wolhusen. Dazu gehörten auch Ettiswil und viele Dörfer in dieser Gegend. 993 erhielt Adalbert vom Burgunderkönig den Hof Münsingen im heutigen Kanton Bern mit allen Dörfern ringsum als Geschenk.

Im Gebiet des heutigen Kantons Luzern zählten die Freiherren von Wolhusen im Mittelalter zu den angesehensten Familien. Sie waren nicht nur mit den Rothenburgern, Eschenbachern und Hasenburgern verwandt. Nach Eglhoff und Thüer hatten die Wolhuser verwandtschaftliche Bande auch zu den Lenzburgern, Kiburgern, Habsburgern, Rheinfeldern, Zährigern, Froburgern und Aarburgern. Ihre Beziehungen reichten ins Burgund zu den Grafen von Fenis-Neuenburg und Genf.

Die Ansichten über die Abstammung der Freiherren von Wolhusen und die Entstehung der Wolhuser Herrschaft widersprechen sich. Klarheit bringen uns vielleicht künftige Forschungen.

### 1.3 Die Alt-Wolhuser

Da über die Alt-Wolhuser nur wenige Urkunden vorliegen, zeigt nach Theodor von Liebenau die Geschichte der älteren Linie des Hauses Wolhusen ein Gemisch von Geschichte und Sage. Anton Egloff verfasste den Stammbaum des Abtes Seliger. Diese Ahnentafel der Alt-Wolhuser, der Rechtsvorfahren der späteren Freiherren, ist kritisch zu betrachten. Zwischen Abt Seliger und den Alt-Wolhusern Diethelm und Lütold klafft eine Lücke von fast 100 Jahren. Zudem fragt es sich, ob nicht etwa die oben erwähnten Cuono, Gerhilt und Burkart diese Lücke teilweise schliessen. Glauser sieht in Cuono einen Konkurrenten der Alt-Wolhuser beim Landausbau im Entlebuch und meint in ihnen die erste Entlebucher Familie gefunden zu haben. Die Acta Murensia erwähnen die Stiftungen der edel geborenen Gerhilt. Martin Kiem meint, Frau Gerhilt, «nobilis», sei eine Wolhuserin. Urkundlich belegt ist, dass ihr Mann Cuono Güter in Schüpfheim und im Zeug, in der heutigen Gemeinde Entlebuch, besass. Die Güter in Schüpfheim sind nicht näher bezeichnet. In Schüpfheim besaßen die Freiherren später verschiedene Mannlehen. Die Liegenschaft Zeug führt Liebenau in einem Mannlehenverzeichnis der Freiherren auf. Gerhilt machte die Schenkung unter der Regierung des Abtes Ulrich, der dem Kloster Muri von 1109 bis 1119 vorstand. Die Anfänge der Familie von Gerhilt weisen noch in Jahrzehnte vor 1100, der Auszug nach Muri fiel wohl ins erste Jahrzehnt darnach.

Im Stammbaum des Abtes Seliger erscheint ein Pfalzgraf Cuono (2), gestorben 1020 (erwähnt 1000 und 1002). Cuono war der Sohn des Grafen Rudolf von Genf und Vater des Pfalzgrafen Adalbert. Als weiteren Besitz im Amt Wolhusen führen die Acta Murensia Güter in Rüediswil, in Mutukingen, in Hirzenerlen, in Mastilhalden und in Witransrüti an. Hirzenerlen ist das heutige Etzenerlen, Witransrüti, die heutige Wixenrüti, beide in der Gemeinde Ruswil. Mutukingen und Mastilhalden sind nach Kiem abgegangene Namen von Gütern in der Pfarrei Ruswil.

Zeitgenössische Urkunden über die Rechtsvorfahren der späteren Wolhuser Freiherren sind spärlich. Glauser meint, die Wolhuser Freiherren hätten keine Archive hinterlassen, weil sie zu früh untergegangen seien. Das Dorf Ruswil wurde im 14. Jahrhundert zweimal niedergebrannt. 1352 verbrannten die Luzerner das Dorf Ruswil mit andern Siedlungen der Gegend. 1375 steckten die Gugler die Kirche Buttisholz in Brand und verbrannten am 6. Dezember 1375 Ruswil und Rüediswil. Beide Male könnten zusammen mit dem den Wolhusern gehörenden Meierhof und andern Eigengütern schriftliche Zeugen aus der Zeit der Freiherren von Wolhusen vernichtet worden sein.

#### *Seliger*

Die Namen der Rechtsvorfahren der Freiherren von Wolhusen beginnen mit dem Abt Seliger. Die alten Einsiedler Annalen erwähnen die Wahl Seligers zum Abt im Jahr 1070, ebenso, dass er im Jahr 1090 resigniert, den bisherigen Kämmerer zum Nachfolger bestimmt und darnach noch neun Jahre gelebt habe. Während der Regierungszeit des Abtes Seliger bestätigte König Heinrich IV. am 24. Mai 1073 auf Bitten der Mönche dem Kloster Einsiedeln die Immunität des Besitzes unter Zusicherung königlichen Schutzes gegen Räuber und die freie Abtwahl.

In den Urkunden wird Seliger ohne den Nachnamen «von Wolhusen» aufgeführt. Die erste Zuschreibung Seligers zum Geschlecht der Freiherren von Wolhusen gibt der Einsiedler Dekan Albert von Bonstetten in seiner 1494 gedruckten Schrift «Von der Stiftung des Klosters Einsiedeln».

Die in einer Einsiedler Handschrift aus dem 12. Jahrhundert überlieferte Grabinschrift beschreibt den Abt Seliger wie folgt:

«Obrutus hic abbas Seligerus ius colit et fas. Milite fit placidus ex alacri monachus, Hinc abbas iussor. Post iterum iunior Sponte sub imperio discipulus denuo. Marcuit ille modo, Job velut absque dolo».

«Seliger ruht hier, der Abt, der reichliche Ehre verdient, erst ein mutiger Krieger, ward er ein sanftmütiger Mönch, dann befehlender Abt, entsagte er wieder der Würde, beugte sich willig dem Obern, aufs neue zum Schüler geworden und dann starb er dahier, gleich Job, ohne jeglichen Argssinn».

Nach der Inschrift war er zuerst ein tapferer Ritter und erst infolge eines Unglückes ins Kloster eingetreten. Der Einsiedler Dekan Bonstetten weiss wohl aus der Klosterüberlieferung Näheres. Er berichtet, dass mehrere seiner Kinder ertranken und dass er deshalb mit drei oder vier Söhnen ins Kloster eintrat, seine Gemahlin Hedwig aber in Zürich den Schleier genommen und später dort Äbtissin geworden sei: «Seligerus, Abt de sibende, was vor Ritter ayn Freyherr von Wolhausen. Umb das im ettliche Kind ertrunken, ward er bewegt, Gaistlich ze werden und gieng mit drey oder vier Sünen in dis Gotzhaus; und sein Gemahel, Frau Hedwig täd des gleichen, ward auch ein gefürste Aptissin zum Frawenmünster Zürich. Diser Apt hat auch dem Gestifte vil Gutz zubracht. [Er] starb anno tausend neun und neunzig und gab die Aptey willigklich Apt Rudolfen auf.»

Zeiger erwähnt drei sagenhafte Überlieferungen. Nach der ersten ertranken die Kinder im Weiher bei der Kirche, heute hinter dem ehemaligen Sigristhaus, in Wolhusen; nach einer andern in einem Teich in der Nähe der Äussern Burg und nach einer dritten in der Emme bei einer Wassermot. Die ganze Talsenke von der Weiertannen bis nahe an den nördlichen Burgwall, wohl ein Kilometer lang, war durch ein System von Wei-

hern ausgefüllt. Aufgezählt werden deren fünf. Noch 1929 bezog der Pfarrer von Wolhusen den Fischzehnten von der Liegenschaft Weiertannen.

Den Klostereintritt Seligers mit seiner Familie begründet Gläser folgendermassen:

«der berühmte Seliger von Wolhusen sass noch im Mittelland, vermochte sich aber dort des Konkurrenzdruckes (seitens der andern Adeligen) nicht zu erwehren. Er setzte sich samt der Familie in das schützende Kloster Einsiedeln ab, versteckte sich dort und wurde Mönch und Abt». Zu diesem Schluss kommt Gläser durch eine andere Übersetzung, der von Liebenau zitierten Grabinschrift: Obrutus hic abbas Seligerus. «Obrutus» bedeute nach dem Glossarium latino-germanicum von Lorenz Diefenbach soviel wie bedeckt, verspottet, verschüttet und nicht «er ruht hier». Hagen Keller führt den Klostereintritt auf die Klosterreform des 10. Jahrhunderts zurück. Nach ihm war diese Reform nicht nur eine kirchlich-monastische Angelegenheit, sie war Teil einer allgemeinen religiösen Bewegung. Das Streben nach dem vollkommenen Leben führte oft ganze Familie zum Mönchtum. Mit dem Namen des Abtes Seliger ist eine grosse Vergabung an das Stift Einsiedeln verbunden. Nach Liebenau fällt diese Schenkung vor das Jahr 1070. Der Eintrag im Jahrzeitenbuch der Pfarrei Ettiswil von 1489 lautet in deutscher Übersetzung: «Kund und zu wissen sei hiermit allen Gegenwärtigen und Zukünftigen, dass der edle Ritter Seliger (nobilis miles) diese Kirche (Ettiswil) mit all ihren Rechten und Zubehörden in Wauwyl (Wuwil) dem Stifte Einsiedeln (ad locum Heremitarum) vergabte, als er mit seinem Vermögen in das Kloster eintrat.» Der Eintrag verordnete, dass an Seligers kirchlichem Gedächtnistage aus den Einkünften der Pfarrei allen Geistlichen dieses Decanates eine vollständige Mahlzeit verabfolgt werden solle, ebenso jenen Priestern und den Edelleuten, die zufällig hinzukommen sollten. Die Geistlichen aber sollen, bei Strafe des Bannes, Messe lesen. Die Jahrzeit wurde jeweils am Dienstag nach Maria Geburt gehalten. Diese Seligersche Jahrzeit wurde bis 1812 gelesen und dann mit der grossen Jahrzeit zu Einsiedeln vereinigt."

Die Einsiedler Chroniken «Liber Eremitarum», die Gilg Tschudi aus den im Brand von 1577 verloren gegangenen Originalquellen verfasste, zählen keine in und um Wolhusen gelegene Güter bei der Vergabung Seligers auf, sondern nur solche in Ettiswil, Wauwil, „Craolzwil“ (jetzt Alberswil, wie sich aus einer Hypothek von 1349 ergibt), «Benoltzwil» (Boniswil), «Eggelinswil» (Egliswil), Dagmarsellen, die Kapelle Bottenwil, den achten Teil der Kirche in Ruod und den vierten Teil der Kirche in Seeberg bei Wangen im Kanton Bern. Philipp Anton von Segesser erklärte um die Mitte des letzten Jahrhunderts die von Wolhusen fernliegenden Vergabungen folgendermassen: Seliger war jedenfalls nur ein jüngerer Sohn und nicht Hauptstammhalter des Geschlechtes. Bei seinen Besitzungen handelte es sich nur um einen Erbteil, der ausserhalb des alt-wolhusischen Stammesbesitzes lag. Nach Tschudis Fassung, «de proprietate sua», (von seinem Eigentum), scheint auch direkt hervorzugehen, dass Seliger nur einen Teil seines Landbesitzes geschenkt hat.

Die Frau Seligers, Hedwig, ist als Äbtissin des Fraumünsters in Zürich ausser bei Bonstetten nicht nachgewiesen. Die Reihe der Äbtissinnen ist in jener Zeit sehr lückenhaft. Weitere Hinweise auf die Freiherrenfamilie von Wolhusen sind uns erst Ende des 12. Jahrhunderts überliefert. Hier erscheinen Enkel oder Grossneffen Seligers, die als Herren von Wolhusen bezeichnet werden." Gläser mutmasst, es handle sich hier um einen andern Zweig des Geschlechtes.

#### *Diethelm*

Der zweite in den Urkunden erwähnte Wolhuser ist ebenfalls ein geistlicher Würdenträger, Propst Diethelm von Wolhusen. Bevor er Propst wurde, war er Chorherr in Zürich. Als Propst stand Diethelm dem Stift Beromünster nachweislich von 1173 bis 1184 vor. Franz Zeiger behauptet, Diethelm sei schon 1133 Propst gewesen und habe 1162 Kaiser Friedrich I. Truppen für einen Italienzug gestellt. Am 4. März 1173 erhielt das Stift Beromünster in Basel von Kaiser Friedrich I. die Bestätigung der Rechte und Freiheiten. In den Tagen vom 12. bis 15. Mai 1181 stellte der gleiche Kaiser in Ulm dem Propst Diethelm eine Urkunde aus, die die Rechte des Stiftes gegen die Ansprüche der Meier von Richensee und Ermensee schützte. Propst Diethelm wurde am 29. August 1190 in Beromünster beerdigt.

#### *Lütold*

Mit seinem Bruder Lütold von Wolhusen vergabte Diethelm, mit Zustimmung des Vogtes Arnold von Rothenburg, dessen Gemahlin und den Kindern am 30. Januar 1184 der Kirche von Romoos (Rormoos) den Hof Tambach bei Geiss, jetzt ein Weiler mit 4 Höfen. Zugleich wurde, anlässlich der Weihe der Kirche durch den Bischof Hermann von Konstanz bestimmt, den Armen sollen jeweils am Karfreitag 4 Mütt Getreide zum Seelenheil der Stifter ausgeteilt werden. Eine Sage erzählt, die Vergabung sei erfolgt, weil der Herr von Wolhusen den Pfarrer bei einem kärglichen Mahl getroffen habe. Der Bodenzins ab Tambach, 8 Malter Korn und Haber, den der Pfarrer bis 1925 bezog, wurde dem Pfarrer als Einkommen gutgeschrieben.

Bis 1837 wurde Getreide abgeliefert, nachher Geld fürs Waisenamt Romoos. 1925 erfolgte die Abzahlung des Zehnten mit Fr. 11'925.95.44

Höchst wahrscheinlich unterhielten die Freiherren von Wolhusen freundschaftliche Beziehungen zum Kloster St. Blasien im Schwarzwald. Dieses Benediktinerkloster erhielt Güter und Rechte im Entlebuch. Am 8. Juni

1157 bestätigte Papst Hadrian IV. dem Kloster St. Blasien den Besitz der Kirche im Entlebuch. Nach 1189 nahmen die Wolhuser den Kirchensatz in Entlebuch, das Ernennungsrecht für den Ortsgeistlichen und die damit verbundene Rechtssphäre zurück, nicht aber den Meierhof. Das Urbarbuch St. Blasiens von 1370 nennt auch einen Meierhof und mehrere Lehen daselbst, dann auch Güter am Luzernersee zu Bimols (Birrholtz) bei Horw und in Alpnach, die offenbar zum Grundbesitz der Alt-Wolhuser gehörten. Da die Jahrzeitenbücher von St. Blasien bis auf dürftige Reste verloren sind, lässt sich nicht mehr ermitteln, welcher der Freiherren diese Güter vergabte.

Ums Jahr 1200 erlosch das Geschlecht der Freiherren im Mannesstamme der älteren Linie.

#### *Geppa*

Durch Geppa, die Tochter Lütolds und Gemahlin Arnolds von Rothenburg gingen Güter und Rechte an die Herren von Rothenburg über. Das Jahrzeitenbuch der Kirche Ruswil erwähnt unter dem 24. Januar: «Vrow Gega ein Vögtin dieser Kilchen und ein Mutter der Herrn von Rothenburg».

Weil im Jahrzeitenbuch der Barfüsser in Luzern unter den in der Kirche beerdigten Personen Frau Geppa von Wolhusen aufgezählt wird, vermutet Liebenau in ihr die legendäre Gräfin Guta von Rothenburg, die 1223 das Franziskanerkloster in Luzern gestiftet, den Krienbach korrekioniert und auf dem Schloss Schauensee den hl. Franziskus beherbergt haben soll, wie einer Inschrift am Kamin des Schlosses entnommen werden kann.

Nach den zuverlässigen Lebensgeschichten des hl. Franziskus hat dieser aber nie in unserer Gegend geweiht." Der Chronikschreiber Russ versichert, Gräfin Guta sei 1233 gestorben. Eine Inschrift im Chor der Franziskanerkirche nannte den 4. Mai 1233 als Todestag.

#### *Zusammenfassung*

Als erster Vertreter der Freiherren von Wolhusen wird der spätere Abt des Klosters Einsiedeln, Seliger, in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts aufgefasst. Die Zuschreibung zum Geschlecht der Wolhuser erfolgte zwar erst im 15. Jahrhundert. Die Brüder, Lütold und der Chorherr und Beromünsterer Propst Diethelm, sind um 1184 urkundlich erwähnt, können allerdings genealogisch nicht direkt an die Familie Seligers angeschlossen werden. Lütold und Diethelm waren die letzten männlichen Vertreter der Alt-Wolhuser. Als Erbtöchter wird Geppa, die mit Arnold I. von Rothenburg verheiratet war, angesehen. Ihr Sohn Arnold II. und dessen Söhne nannten sich nach der Erbteilung, anfangs des 13. Jahrhunderts, «von Wolhusen».

## Konnten wir Ihr Interesse wecken?

Das Buch können Sie unter [stiftungburg@wolhusen.ch](mailto:stiftungburg@wolhusen.ch) für CHF 53.— bestellen! Das Werk umfasst 184 Seiten und ist entsprechend illustriert.